

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 23

Artikel: Das europäische Vorfeld der UdSSR
Autor: Balvany, J.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KLARE BLICK

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

A.Z. Bern



Bibliothek der
Hochschule
Eids. Techn.
Leonhardstr. 33
3006 Zürich

8. Jahrgang, Nr. 23

Erscheint alle zwei Wochen

Bern, 15. November 1967

Das europäische Vorfeld der UdSSR

Text und Photos von J. F. Balvany

Der Autor des Fortsetzungsberichtes, dessen ersten Teil wir hier veröffentlichen, ist als Korrespondent deutsch- und französischsprachiger Zeitungen und Radiostationen in der Schweiz seit Kriegsende bekannt. Namentlich seine Berichte aus Osteuropa, wo Jean Balvany bei allen grösseren Ereignissen (so Polen und Ungarn 1956) anwesend war und ist, haben seinen Ruf begründet. Die vorliegende Arbeit weist nicht nur auf nationale Unterschiede im «europäischen Vorfeld der Sowjetunion» hin, sondern auch auf sehr unterschiedliche politische Entwicklungstendenzen, die zum Teil entgegen den landläufigen Meinungen verlaufen.

In dieser Nummer

Rubelbrücke Moskau—Havanna 5

Das wirtschaftliche Engagement der UdSSR auf Kuba.

Lukacs wieder in der Partei 6

Der ungarische «Aristokrat des Kommunismus» machte wieder von sich reden (aber nicht in Ungarn).

Kroatische Aussenpolitik 7

Eine jugoslawische Teilrepublik schafft einen Präzedenzfall.

Zensur via Moskau

In Jugoslawien ist zu Beginn dieses Monats ein Lehrbuch suspendiert worden, nachdem es in Moskau Missfallen erregt hatte. Es handelt sich um das Werk «Internationale Beziehungen und internationales Recht» von Dr. Stanisa Kostic, Professor an der Verwaltungshochschule in Zagreb. Aufmerksam geworden war man auf dieses Buch durch eine Kritik, welche der sowjetische Historiker Nikolai Jakowlew in der Moskauer Zeitschrift «Woprossi Istorii» veröffentlicht hatte. Die jugoslawische Arbeit wurde ihrer «antisowjetischen Darstellungen» wegen gerügt, die anscheinend unter anderem in der Bewertung des Hitler-Stalin-Paktes und der Aufteilung Polens zwischen Hitlers Deutschland und Stalins UdSSR enthalten waren.

Wieder einmal hat sich sowjetisches Missfallen an einer jugoslawischen Veröffentlichung ausgewirkt. Die Lehrbücherkommission des Universitätsrates Zagreb, die in Erwartung eines «definitiven Entscheides» (von wem?) das Werk suspendierte, verwies zwar ausdrücklich auf die positiven Rezensionen von massgebenden Fachleuten, begründete aber ihren Beschluss mit den negativen Kritiken in in- und ausländischen Zeitschriften. Damit ist so gut wie gesagt, dass politischer Druck, der mittelbar oder unmittelbar vom Ausland her ausgeübt wurde, die wissenschaftlichen Kriterien beiseite geschoben hat.

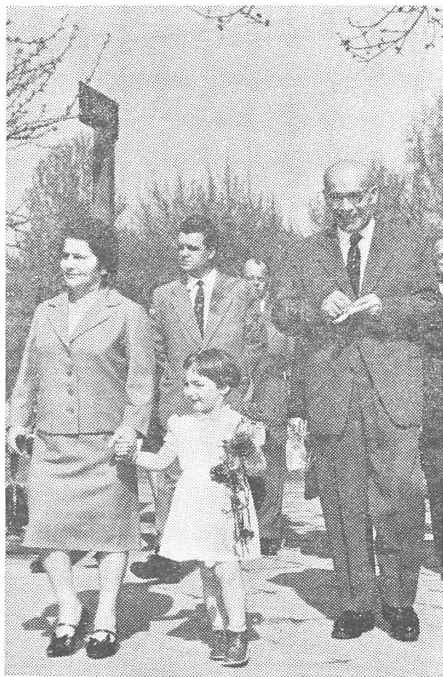
«Sowjetfeindliche Geschichtsdarstellung» in jugoslawischen Lehrbüchern steht gegenwärtig auch sonst zur Diskussion. Ein serbisches Geschichtsbuch für die achte Klasse der Elementarschule, verfasst von Djordje Grubac, war im Oktober Gegenstand heftiger Angriffe von seiten der orthodoxeren Parteileute. Auch hier geht es um den Vorwurf der Sowjetfeindlichkeit, die sich in der Behandlung des Hitler-Stalin-Paktes und seiner Folgen, der Annexion der baltischen Staaten usw., äussere. Auch hier sieht es so aus, als ob das Kriterium der sowjetfreundlichen oder sowjetfeindlichen Darstellung massgeblicher sein wird als das Kriterium historischer Fakten. ■

Im Jubeljahr der bolschewistischen Machtergreifung bietet das europäische Vorfeld der Sowjetunion ein wechselvolles und unterschiedliches Bild. Es wirkt schicksalhaft, dass Moskau heute gerade jene Völker an die kürzeste Kandare genommen hat, die als erste und am leidenschaftlichsten an der post-stalinistischen Kandare ge-

rüttelt hatten: die Polen und die Ungarn. Dagegen vermochten die Tschechoslowaken mit ihrer grösseren Geschmeidigkeit die Ost-West-Partie um vieles offener zu halten. Die Rumänen ihrerseits hatten es schon vor 1964 verstanden, die sowjetischen «Berater» loszuwerden und dadurch die Grundlage für ihre heutige Ellbogenfreiheit zu gewinnen, die allerdings ein beispielloses Ausmass im heutigen «sozialistischen Lager» erreicht hat. Jugoslawien dieser Gemeinschaft zuzuzählen ist ein verblüffender Anachronismus. Wohl prägt man ihn noch immer: im Osten aus Verlegenheit und der Form halber, im Westen aus Oberflächlichkeit. In der Tat aber wird Belgrad durch keinerlei «Vorhang» von der «abendländischen Völkerfamilie» getrennt, und das ist vielleicht die ermutigendste Erscheinung im ost-südost-europäischen Geschehen, seitdem dieses vom Vietnamkonflikt beziehungsweise von der Nahostkrise wiederum überschattet wird.

Wir sagen «wiederum», weil der Sturz Chruschtschews am 14. Oktober 1964 der koexistentiellen Idylle (in der manche bis zur Stunde illusorisch weiterleben) ein praktisches Ende bereitet hat. Bei dem seinerzeitigen, seit der Rede von Miskolc legendär gewordenen «Gulaschkommunismus» Chruschtschews handelt es sich keineswegs um einen auf die Zukunft bezogenen Dauerwechsel, den etwa ein de Gaulle übermorgen oder gar morgen als «Europa bis zum Ural» hätte einlösen können, im Gegenteil. Wir haben Couve de Murville 1966 auf seinen Goodwill-Reisen durch die Ost-Metropolen begleitet, um dann 1967 festzustellen, dass der seinerzeitige französische Stilblütenstaub meist auf unfruchtbaren Boden gefallen war. Man mag Rumänien und in gewissem Sinne auch die Tschechoslowakei als Ausnahme zitieren. Indessen ist dort die grössere Atemfreiheit mehr durch die Wendigkeit und die menschliche Qualifikation des Funktionsapparates gesichert worden als durch das Wirken des eigenwilligen grossen Galliers.

(Fortsetzung auf Seite 2)



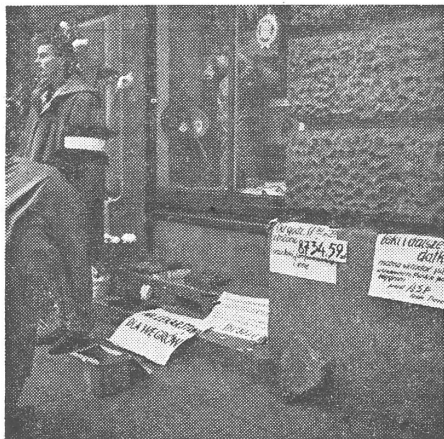
Ein Bilddokument von doppeltem Seltenheitswert. Denn erstens lächelt Gomulka einem (gar noch ausländischen) Korrespondenten zu (er pflegt der Presse sonst kein freundliches Gesicht zu zeigen), und zweitens stellt er sich der Kamera mit Schwiegertochter und Enkelin (er pflegt sich sonst nie im Familienkreis photographieren zu lassen).

Das europäische Vorfeld

(Fortsetzung von Seite 1)



Das war 1956. So kehrte Gomulka im «polnischen Oktober» aus Moskau zurück. Es hiess, er habe von Chruschtschew die Freiheit für Polen mitgebracht.



Das war 1956. So bekundete die polnische Jugend ihre Anteilnahme an der ungarischen Revolution. Man sammelte, man spendete Blut, man forderte in Demonstrationen Waffen für die Aufständischen. (Bild: Studentenaktion neben der Warschauer Universität.)

Im Laufe dieses Jahres hat sich generell überhaupt erwiesen, wie ergebnislos die Besuche westlicher Staatsmänner im Osten — mit der Ausnahme Rumäniens und Jugoslawiens — geblieben sind. Das gilt insbesondere von der Reise des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Klaus nach Ungarn, seit Kriegsende der erste Besuch eines westlichen Regierungschefs in diesem Lande. Das einzige greifbare Ergebnis dieses Unternehmens war die propagandistische Ausschlichtung im internen Interesse des allmählich restalinisierten Kadarregimes.

Polen

Der direkte Waggon Gdynia—Warschau—Wien—Triest verkehrt längst nicht mehr, und die vielen Polen (von Pfadfindern bis zu reisenden Grosseltern), die man 1957/58 im Westen gesehen hatte, sind nicht länger im Besitze eines Passes. Wenn man vernimmt, dass der Philosoph Leszek Kolakowski 1967 erklärte, Gomulka habe die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, habe sein Land enttäuscht und verbittert, dann kann man sich vorstellen, welches Klima zur Stunde in Warschau herrscht.

Dabei ist Warschau die Stadt, wo sogar die Kommunisten immer noch offen und mutig sind, wo es im Gegensatz zu allen anderen osteuropäischen Metropolen niemals ein Stalinendmal gegeben hat, ebensowenig wie Sowjetsterne im Staatswappen oder auf den Uniformen. Statt dessen wirken katholische Militärseelsorger in der Armee, statt dessen überdeckt im Krakauer Königsschloss Wawel alljährlich ein Blumenmeer das Grab jenes Marschalls Pilsudski, der die Rote Armee in den zwanziger Jahren an der Weichsel in die Flucht geschlagen hatte, statt dessen zieren Heiligenbilder die meisten öffentlichen Verkehrsmittel im südlichen Landesteil.

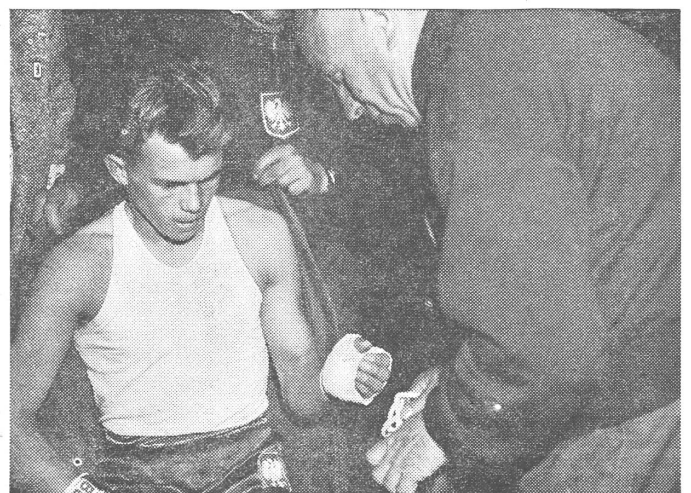
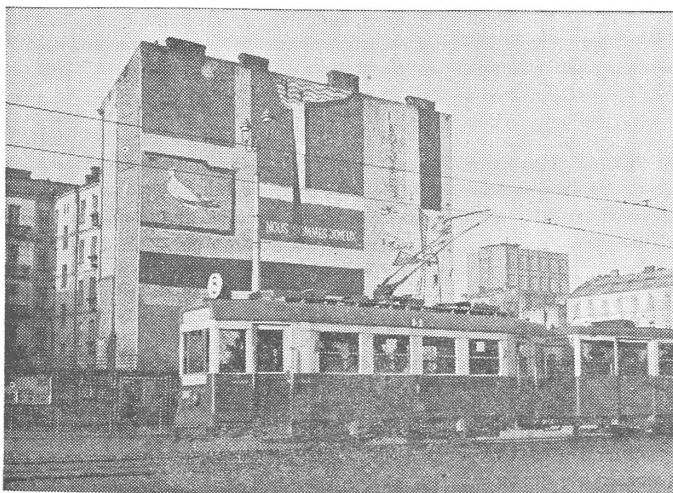
Aus der Summe solcher Erscheinungen lässt sich begreifen, warum sich die Parteileute immer tiefer in den Kirchenkampf verstricken. Sie fürchten keinen Teufel mehr als die katholische Versöhnung mit den Christen der Bundesrepublik. Daneben schüren sie auch gegen Israel, selbst um den Preis, der Lüge überführt zu werden. Das ist nämlich zum Beispiel dem Vizekulturminister Kasimir Rusinek in der Konfrontation mit dem

«Eichmann-Jäger» Simon Wiesenthal während einer internationalen Pressekonferenz in Wien widerfahren.

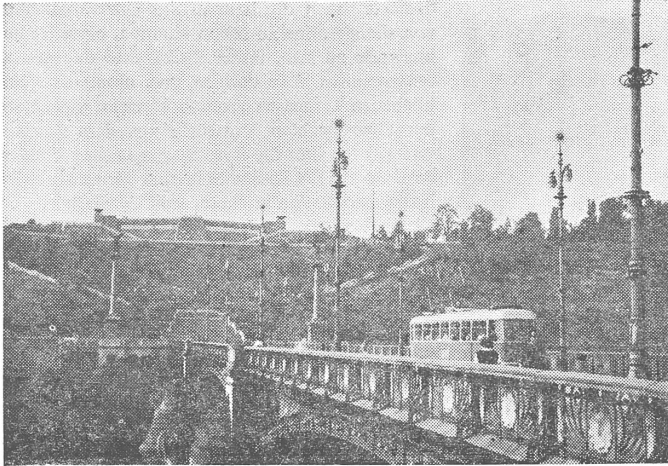
CSSR

Zwischen gedämpfter Russenliebe und schwindender Germanenfurcht sucht die Tschechoslowakei behutsam ihren Weg zurück zur europäischen Gemeinschaft, der sie seit jeher angehörte und mit der sie sich trotz bald zwanzigjähriger Trennung heute mehr als irgendein anderer osteuropäischer Staat verbunden fühlt. Das von Gottwalds Milizen seinerzeit hinter dem Eisernen Vorhang gezüchtete Gefühl der Geborgenheit im slawischen Schoss weicht allmählich der Erkenntnis, dass die marxistische Bibel Stalins oder auch Breschnews vielleicht doch nicht der Weisheit letzten Schluss im Raketenzeitalter darstellt. Auch hat sich die Wahrnehmung Raum geschafft, dass der parteiamtliche Buhmann der CSSR, die Bundesrepublik, ihr Wirtschaftswunder gerade entgegen dem bis zum Ueberdruss angepriesenen kommunistischen Glaubensbekenntnis vollbringen konnte. Die alte psychologische Weichenstellung erscheint vielen überhaupt stark angerostet, und der Druck der Zeit fordert Umstellungen. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist die neue Betrachtungsweise, die dem Republikgründer Th. G. Masaryk zuteil wird. Hatte man ihn erst vom dialektischen Standpunkt aus mit Acht und Bann belegt, so erfährt er nunmehr (übrigens ohne dass die Revision sonderlich an die grosse Glocke gehängt würde) eine historisch gerechtere Beurteilung. Das gilt ansatzweise für alle Jahrgänge, in besonderem Masse aber doch für die Jugend, welche eine Vorliebe für dialektisch unverbogene Tatsachen bekundet.

Die alt-ehrwürdigen Barockkirchen der «goldenen Stadt» sind seit Jahresfrist eingerüstet, und man gewinnt immer mehr den Eindruck, dass Prag gleichzeitig bemüht ist, nunmehr auch die Seelen irgendwie zu stützen. Der Kirchenbesuch zeitigt für die Jugendlichen keine negativen politischen Folgen mehr, und man sieht auch Uniformierte in den Gottesdiensten, was vor zwei oder drei Jahren undenkbar gewesen wäre. Einsichtige KP-Kreise haben sich inzwischen selbst von der These abgewandt, wonach die Religion



Links: Zeichen an der Wand. «Nous sommes joyeux» lautet die getünzte Versicherung an Warschauer Häusern. Rechts: Zeichen im Ring. Polens Boxer bekreuzigen sich vor und nach jeder Runde. (Im Bild: Leszek Drogosz, Europameister im Leichtweltergewicht.)



Links: Basis ohne Ueberbau? Das Stalindenkmal ohne Stalin (im Hintergrund auf der Anhöhe bei Prag) lässt Fragen offen. Rechts: Die tschechoslowakische Jugend gilt als besonders aufgeschlossen. Sie stellt offene Fragen.

unbedingt «Opium für das Volk» darstelle und darum von Haus auf verwerflich sei. Der päpstliche Sonderbotschafter Mgr. Casaroli und Kirchenamtsleiter Hruza sind in ihren Verhandlungen untereinander soweit gekommen, dass ein Modus vivendi mit dem Vatikan in greifbare Nähe gerückt ist. In Prag ist angedeutet worden, dass eine jugoslawische Lösung dem Hradschin willkommen wäre. Man würde es dort sogar ganz gerne sehen, wenn die CSSR der nächste osteuropäische Staat mit normalisierten Beziehungen zum Heiligen Stuhl würde, schon weil sich dies im Westen als bare diplomatische Münze einlösen ließe. Wie dem nun immer sei, jedenfalls ist es allseitig begrüßt worden, dass der im Prager erzbischöflichen Palast residierende «apostolische Administrator» Bischof Dr. F. Tomasek als Oberhaupt der tschechoslowakischen Katholiken präsentiert wird.

Von diesem allgemein geachteten Kirchenmann stammt ein Präzedenzfall, der im In- und Ausland kaum bekannt ist. Als erster tschechoslowakischer Bischof leistete er nämlich den Treueeid auf den KP-Staat mit der einschränkenden Klausel: «... soweit es mit dem Amte eines Bischofs vereinbar ist.» Die dadurch erhaltene Gewissensfreiheit befähigt Dr. Tomasek dazu, mit aller Welt erhobenen Hauptes zu reden. So konnte er etwa auch in Marianske Lazne (Marienbad) anlässlich der Paulus-Tagung für Ost und West glaubhaft in der Rolle des Gastgebers erscheinen. Jenes Gespräch zwischen Katholiken und Marxisten fand im Sommer dieses Jahres statt. Rom, Paris, Berlin, Zürich, Wien, Madrid, Zagreb, Belgrad, Bukarest und nicht zuletzt natürlich Prag entsandten ihre besten Köpfe an den Diskussionstisch. Moskau liess sich mit Rücksicht auf das Revolutionsjubiläum entschuldigen, Warschau zeigte sich wegen des heimatlichen Kirchenkampfes nicht allzu gesprächsfreudig, Ost-Berlin und Budapest schliesslich hatten in dieser Gesellschaft nichts zu sagen. Zum Nutzen seiner Heimat patronisierte der Prager Universitätsdozent Dr. Hranicka, Chefexperte in Kirchenfragen und Herausgeber des ersten Papstbuches in der CSSR (über Johannes XXIII.), die religionsbezogene «apertura» auf theologischer Ebene im Rahmen dieser Paulus-Tagung, die sich als Premiere ihrer Art im Osten bemerkenswert aufgeschlossen erwiesen hat.

Einen weiteren Sprung über unliebsame Schatten der Vergangenheit hinweg stellt die Korrektur des tschechoslowakischen (West-)Deutschlandbildes dar. Die CSSR-Jugend interessiert sich nicht so sehr für «Revanchistenpropaganda» oder NS-Ueberreste als vielmehr für Praktikumsstellen, Ferienaufenthalte und Studienreisen im Wirtschaftswunderland. Schon seit 2 Jahren bewilligt Innenminister Kudrna meistens die Pässe zur Befriedigung der Neugierde und ermöglicht dadurch das, was als Voraussetzung und Grundlage der echten Koexistenz betrachtet werden muss, nämlich die Schaffung von freimütigen und aufgeschlossenen menschlichen Kontakten. Ihnen ist es zu verdanken, dass sich die tschechoslowakische und die bundesdeutsche Jugend seit 1965 auf immer breiterer Basis gegenseitig besucht, kennengelernt und wohl auch angefreundet hat. Prag pflegt nunmehr mit Bonn einen kulturellen Austausch, der so vielschichtig, umfangreich und lebendig ist wie sonst mit keinem andern Staat der Welt, was der tschechoslowakische Germanist Nummer 1, Prof. Goldstücker, nicht ohne eine gewisse auf Pankow gezielte Ironie zu bemerken beliebt. Darüber freut sich Walter Ulbricht nicht besonders, und ebensowenig darüber, dass die Konfrontierung Ost- und Westdeutschlands in der CSSR keineswegs zugunsten des SED-Regimes ausfällt, sondern vielmehr zu dessen kritischer Betrachtung Anlass bietet.

Den entscheidenden Schritt auf dem Weg der bundesdeutsch-tschechoslowakischen Verständigung haben zwei Bundestagsabgeordnete, beides Mitglieder des Aussenpolitischen Ausschusses, unter den Prunkgewölben des Lobkowitz-Palastes in Prag unternommen. Flankiert von Dr. Marx sprach hier zu Beginn dieses Sommers Dr. Müller-Hermann als Gast der «Tschechoslowakischen Gesellschaft für internationale Politik und Oekonomie» über die Beziehungen Bonn-Prag. Am Konferenztisch hatte — mit Ausnahme unabweisbarer Journalisten — bloss eine geladene Funktionärselite Platz genommen. Sie erfuhr dasselbe wie zwei Tage später am noch exklusiveren Diner-Tisch der Gestalter der tschechoslowakischen Deutschlandpolitik, Vizeausserminister Dr. Klicka, nämlich dass die EWG-Bestimmungen ab 1. Juli 1968 voll wirksam würden und dass es der Bundesrepublik nach diesem Termin nicht mehr möglich sein werde, sich mit

einem osteuropäischen Staat auf breiterer Wirtschaftsbasis im Alleingang zu arrangieren, es sei denn, die Vereinbarungen seien bis zu diesem Zeitpunkt perfekt. Beide Bonner Emissäre machten gleichzeitig klar, dass die Bundesrepublik dem neuen CSSR-Wirtschaftsmechanismus nur unter der Voraussetzung unter die Arme greifen wolle, dass vorher «offizielle Beziehungen» hergestellt würden, die ein derartiges Unterfangen garantieren könnten. Angesichts dieser Aspekte wurde auch, entgegen allen diplomatischen Erwartungen, wenige Monate später zwischen Bonn und Prag der Austausch von Handelsmissionen vereinbart.

Oesterreich gegenüber fiel es der CSSR wesentlich leichter, ein freundliches Antlitz zu zeigen. In Wien kam man dem Klicka-Konzept einer Öffnung Prags in Richtung auf europäische Neutrale und Kleinstaaten in geschickter Art entgegen. Auf administrativer Ebene wurde hier



Er leistete den staatlichen Treueeid mit einer persönlichen Klausel: Bischof Dr. F. Tomasek, Oberhaupt der tschechoslowakischen Katholiken.



Gleichschritt in Banska-Bystrica, Herbst 1964. N. S. Chruschtschew und A. Novotny wenige Wochen vor dem Sturz des sowjetischen Parteichefs.

— und das ist es, worauf es im Umgang mit dem Osten ankommt — jene Rücksichtnahme und Toleranz bekundet, welche der sozialistische Ex-Aussenminister Dr. Kreisky sowie sein volksparteilicher Nachfolger Dr. Toncic-Sorinj in menschlicher Hinsicht und als Voraussetzung zu gutnachbarlichen normalen Beziehungen gefordert hatten. Ungeachtet ihres Jahrganges oder ihrer sozialen Abstammung durften sozusagen alle unbescholtenen CSSR-Bürger nach Oesterreich reisen, selbstverständlich auch alle Oesterreicher nach der CSSR. Die tägliche Wechselquote ist realistisch, die Grenzkontrollen sind sowohl höflich als auch kurz, und die Prager Behörden berücksichtigen die Interventionen der österreichischen Konsularvertretungen recht weitgehend. Die kulturelle und wissenschaftliche Präsenz der Alpenrepublik und insbesondere ihrer Jugend ist in der (ohnehin halb verwandten) Tschechoslowakei wirklich allgemein willkommen. Es wirkt daher unverständlich, wenn der alleinregierende Dr. Klaus gerade Prag gegenüber im psychologischen Schmolliwinkel steht (und dadurch Vermögensschädigungen zu erzwingen hofft), während er gleichzeitig ausgerechnet dem allmählich restalinisierten Budapest am laufenden Band nachgerade ungehörliche Reverenz erweist.

Nachdem der Prager Chefideologe Hendrych seine, unbotmässigen Literaten-Landsleute auf der jüngsten ZK-Tagung gerügt und administrativ an die stark verkürzte Kandare genommen hatte, wurde der Stein des ideologischen Anstosses, «Literarny Noviny», sozusagen neu aus der Taufe gehoben. Die kulturpolitische Wochenzeitung erscheint nicht mehr als selbständiges Organ des gemassregelten Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes, sondern unter dem Impressum eines «Zentrums für kulturelle Bücher». Dieses im In- und Ausland gleich wenig bekannte Gremium ist in der Öffentlichkeit offensichtlich auf so viel Misstrauen gestossen, dass sich der frischgebakene Chefredaktor von «Literarny Noviny», Dr. Jan Zelenka, in seinem ersten Wort an die Leser zur Verteidigung gegen

unausgesprochene Vorwürfe veranlasst sah. Er dementierte jedenfalls, dass der neu aufgelegten Zeitschrift «ein Maulkorb umgehängt würde» und dass die Zeit der bisherigen «Freiheit vorbei sei». Anscheinend war er der Ansicht, dass solche Meinungen verbreitet seien, und das dürften sie denn auch gewesen sein, nicht zuletzt unter dem Eindruck der Säuberung von I. Klima, L. Vaculik und J. Prochazka, die aus dem Zentralkomitee der Partei ausgeschlossen wurden, sowie der verbalen Massregelung von P. Kohout und M. Kundera.

Erst die Zukunft wird zeigen, inwieweit die allgemeine Besorgnis gerechtfertigt ist oder nicht. Ein Indiz darüber wird man im Ausmass erblicken, in welchem der Ruf Zelenkas nach der Mitarbeit «aller ehrlichen Schriftsteller» Widerhall findet. Viel hängt gewiss auch davon ab, wie die «schöpferische Plattform» aussehen wird, die er den CSSR-Literaten anbieten will oder vielmehr darf, nachdem die prominentesten unter ihnen von der Tribüne des Schriftstellerkongresses aus Zensurmassnahmen, administrative und finanzielle Druckmittel, Intrigen sowie jegliche andere Gängelung der Meinungsäusserung angeprangert hatten und dafür inzwischen bestraft worden sind.

Von der psychologischen Brisanz der proarabischen und israelfeindlichen Regierungspolitik wäre erst noch separat zu reden. Es ist in antizionistischer Version die gleiche Politik, die 1951/1952 den KP-Sekretär Slansky an den Galgen und die slowakischen Schriftsteller Novomesky und Husak ins Gefängnis gebracht hatte, ohne dass jemals eine entsprechende Wiedergutmachung für diese Prozesse unternommen worden wäre, deren verbrecherischen Charakter man schliesslich zugeibt.

In dieses Wespennest zu stechen, das der jüdischen Intelligenz der Tschechoslowakei besonders peinlich in Erinnerung ist, war daher für L. Mnacko ziemlich leicht, zumal er wiederum auf den Wogen des konjunkturell günstigen Augenblicks ritt. Von Tel Aviv aus las er seinen einstigen Freunden und Genossen die Leviten und

dozierte ihnen die heimatliche Unzulänglichkeit vor, die sie ohnehin schon kannten, ohne freilich imstande zu sein, etwas Praktisches dagegen zu unternehmen. Die daheim und ohnmächtig gebliebenen Genossen grollten Mnacko wegen seiner allzu leichten Vorwürfe aus dem Ausland und stritten ihm die Berechtigung seiner Heldenauriole ab. Sie liessen Schriften Mnackos zirkulieren, wo er Stalin lobte, weil er Stalinist war, Chruschtschew, weil er kein Stalinist war, und Ministerpräsident Lenart, weil er weder Stalinist noch Chruschtschewist war.

Inmitten dieser Auseinandersetzungen schoss der streitbare Slowake von der Klagemauer aus weiterhin seine Pfeile gegen die tschechischen Kulturgebiete in Prag ab. In diesen Kreisen war allerdings die Verwirrung noch grösser als das gegen die gemassregelten Schriftsteller erwartete Jüngste Gericht. Man wusste, auch wenn die regimetreue «21er-Gruppe» der von Juraj Spitzer angeführten Schriftsteller das Gegenteil behauptete, dass die Kritiker im Grunde genommen recht hatten. Anscheinend griffen die rebellierenden Schriftsteller nur den Ereignissen vor, als sie sich aktiv in den Prozess einschalteten, der sich in der Tschechoslowakei immer klarer profilierte. Im Zuge einer allmählichen Anpassung des Prager Sinnwandels an Belgrad (Präsident Novotny weilt unlängst mit einem ansehnlichen Funktionärsgefolge in der Inselklausur von Brioni bei Tito) schält sich in der Tschechoslowakei ein Generationenwechsel und damit auch eine entscheidende innere Auseinandersetzung heraus. Die Männer, die Stalin nachgebetet hatten und mit Gottwald marschiert waren, müssen allmählich in Pension gehen und sterben. Immer offener weigert sich die aufstrebende intellektuelle Generation der CSSR, das Erbe der abtretenden Genossen mit Lorbeer oder mit lebenslänglichen Pfründen zu honorieren.

(Fortsetzung folgt)

In Kürze

Das Westberliner «Studio am Stacheldraht» wendet sich mit einem neuen Grenzplakat an die Angehörigen der ostdeutschen Grenzbrigaden. Das Plakat trägt folgenden Text: «Artikel 8 der Verfassung der DDR: „Persönliche Freiheit, Unverletzlichkeit der Wohnung, Postgeheimnis und das Recht, sich an einem beliebigen Ort niederzulassen, sind gewährleistet“... und die Wirklichkeit?»

*

In Kuba ist eine Kampagne im Gange, um die bezahlten Ueberstunden durch unbezahlte freiwillige Arbeit zu ersetzen. Als Belohnung werden immerhin Anerkennungs-wimpel und Abzeichen in Aussicht gestellt. Die Bewegung steht unter dem Patronat der staatlichen gewerkschaftlichen Dachorganisation CTC.

*

In der Sowjetunion sind die Krimtataren, die 1944 in ihrer Gesamtheit wegen angeblicher Kollaboration mit den Deutschen deportiert worden waren, rehabilitiert worden. Die seinerzeitige Beschuldigung ist offiziell zurückgenommen worden. Von einer allfälligen Rückkehr oder von sonstigen Schadenersatzleistungen irgendwelcher Art verlautet indessen nichts.